

BESPRECHUNGEN

Philosophie

OESER, Erhard: *Die antike Dialektik in der Spätphilosophie Schellings*. Ein Beitrag zur Kritik des Hegelschen Systems. Wien, München: Oldenbourg 1965. 147 S. Geh. 19,80.

In seiner Spätphilosophie, die allerdings zu seinen Lebzeiten kaum Beachtung fand, sucht Schelling den Idealismus Hegels, für den die Vermittlung das Absolute war, zu überwinden und auch von dem Idealismus der eigenen Jugendwerke Abstand zu nehmen. Die negative Philosophie, eine Reflexion nicht auf den Denkinhalt, sondern auf den Denkvollzug in seinen notwendigen Strukturen, unabhängig von der jeweiligen bestimmten gegenständlichen Erfahrung, soll zum wirklichen, persönlichen Gott führen; von da aus soll dann die positive Philosophie die Wirklichkeit verständlich machen. Schelling aber hat, wie der Verf. mit Recht bemerkt, sein Ziel nicht erreicht und verfiel in eine Gnosis. Und er konnte es nicht erreichen. Für seine negative Philosophie griff er auf die Dialektik zurück, wie er sie bei Plato und Aristoteles zu finden glaubte, obschon letzterer sie nicht sehr hoch einschätzte, eine Dialektik, die sich wesentlich von der Hegels unterscheidet, da sie sich nicht zwischen kontradiktorischen, sondern konträren Gegensätzen bewegt. Der Grund für den Mißerfolg liegt allerdings nicht da, wo der Verf. ihn sucht. Vielmehr hat die Trennung von sinnlicher und geistiger Erkenntnis nach dem Grundsatz: *Nihil est in mente, quod non prius fuerit in sensu*, die sich schon bei Aristoteles findet, zu dem Problem geführt, wie man die voneinander wesensverschiedenen Fähigkeiten in Verbindung bringen und der Geist im rein sinnlichen Inhalt metaphysische Strukturen finden könne, es sei denn, er lege sie, wie Kant meint, selbst hinein. Es ist ein unlösbares, weil falsches Problem, das sofort verschwindet, wenn man in jeder menschlichen Erkenntnis, also auch in

der Wahrnehmung stofflicher Dinge, einen geistigen Akt sieht, der wegen der Leibgebundenheit auch eine sinnliche Seite hat. Allerdings, das Wesen irgendeines wirklichen Seienden, außer den vom Menschen hergestellten Kulturdingen, hat noch niemand erkannt. Gäbe die Abstraktion eine solche Erkenntnis, so wäre jeder Erkenntnisfortschritt unmöglich, da ja nach der Theorie mit dem Wesen als der Form alles erkannt wäre, was an einem Seienden überhaupt erkennbar ist.

A. Brunner SJ

MARSCH, Wolf-Dieter: *Gegenwart Christi in der Gesellschaft*. Eine Studie zu Hegels Dialektik. München: Kaiser 1965. 316 S. Lw. 26,-.

Neben jener Gesellschaftskritik, die über Marx zu Hegel findet und an ihm geschult den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft diagnostiziert, scheint sich eine zweite Strömung abzuzeichnen. Ihr Ausgangspunkt ist ebenso die Entfremdung des modernen Menschen; aber die Fragestellung ist weniger marxistisch als christlich, so daß man Hegel mit etwas anderen Augen liest. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit von Marsch.

Seine Fragestellung: Ist die „emanzipierte Gesellschaft“ (Kap. 1) auch schon die gottlose, oder ist sie von einer Theologie der Geschichte her zu verstehen, also von Entwürfen aus, wie sie W. Pannenberg, J. Moltmann und G. Ebeling versuchen? Letzteren Versuchen möchte Marsch zu Hilfe kommen mit einem Rückgriff auf einige Kategorien Hegels: in einer dicht am Text bleibenden Exegese der theologischen Jugendschriften Hegels (Kap. 2) und in einer Untersuchung über „Hegels Dialektik im gesellschaftlichen Dasein“ anhand der Jenenser Arbeiten sozial-philosophischen Inhalts mit einem abschließenden Blick auf die Rechtsphilosophie (Kap. 3).